

Nekr

T

47

Momam

Nick T 47

OSKAR THOMANN-ARBENZ

10. September 1909—25. November 1953

680-0460

W. L. Frei

Kleberg



ABSCHIEDSWORTE

von Herrn alt Pfarrer Rudolf Trüb, Meilen

Der Herr sei mit uns.

Es segne uns Gott, unser Gott!

Amen

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen:

OSKAR THOMANN

Ehemann der Elisabeth geb. Arbenz, im 45. Jahre seines Alters und im neunten seines Ehestandes.

Ich danke euch allen für euer freundliches Erscheinen zu dieser Trauerfeier sowie auch für alle Liebe und Treue, die ihr dem Entschlafenen während seines Lebens erwiesen habt. Möge der allgütige Gott alle Betrübten und Gebeugten trösten und aufrichten, uns alle in allem Leid stärken und uns die Gnade verleihen christlich zu leben, damit wir einst selig sterben.

Liebe Leidtragende!
Werte Trauerversammlung!

Fünfzehn Jahre sind vergangen, da waren wir hier an diesem Orte der Trauer, um Abschied zu nehmen von einem hoffnungsvollen jungen Menschen. Und heute liegt sein Bruder auf der Bahre, über Nacht entschlafen, in einem Tag gesund und tot. Ist's Tatsache, ist's Wirklichkeit, oder ist es nur ein böser Traum? — Vor drei Tagen hat er doch noch seine Arbeit getan wie gewohnt, und heute ist sein Arbeitsplatz leer. Da hat er noch seine Sachen versorgt, seine Akten eingeordnet, alles abgeschlossen ohne einen Gedanken, dass ein Anderer aufschliessen, die Arbeit fortsetzen werde. Da ist seine Familie, die Lebensgefährtin, die drei Knaben, die Eltern, die Geschwister. Uns erfasst ein tiefer Schmerz, und unsere Seele möchte aufschreien: «Was ist das für ein namenlos herbes Schicksal, das da eingegriffen hat?» — Schicksal? — Ist es denn nicht Gott, der als der Allmächtige über uns waltet, zu dem wir beten: «Unser Vater»? Ist nicht er es, in dessen Hand unser Leben steht, der alles lenkt und leitet? — An ihn möchten wir uns jetzt wenden mit der Frage, warum er uns das angetan hat. Aber dürfen wir das? Haben wir ein Recht dazu? Haben wir auch so gefragt, als es uns gut ging, als wir glücklich waren, Feste feiern durften? Waren

wir da nicht überzeugt, dass Gott ein wahrhaft gütiger Gott sei und uns reich beschenke? Ist er jetzt nicht mehr gütig und treu, jetzt, da wir sein Walten nicht verstehen, weil seine Hand schwer auf uns liegt, weil er ein schönes Familienleben zerstört und Leid und bange Gedanken geweckt hat?

Als vor Jahrzehnten der Bergsturz von Elm einen Dorfteil zudeckte, mehr als hundert Menschen jäh dahinraffte und namenlosen Schmerz über ihre Familien gebracht hatte, haben sie da gemurrt und Gott Vorwürfe gemacht, sich im Leid vergraben? Da haben sie auf das Denkmal der Toten das Jesaja-Wort geschrieben: «Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender (Jes. 54, 10.)» Kann nicht dieses grosse und tapfere Wort des Gottesmannes, der in schwerer Zeit gelebt hat, dieses Bibelwort, das einst und immer wieder tröstlich und tröstend zu den vom Unglück Betroffenen geredet hat, auch uns helfen in unserem grossen Leid? Menschenworte zerflattern im Angesichte dieses Todes. Helfen kann uns nichts, am wenigsten die Mutlosigkeit oder Verzweiflung. Helfen kann da nur die unentwegte, tapfere Überzeugung: Es ist Gott, nicht ein blinder Zufall, nicht ein herbes Schicksal, Gott, dessen Gnade trotz allem nicht von uns weichen soll

und dessen Bund des Friedens nicht hinfallen wird. Warum er diesen Gatten und Vater jetzt schon zu sich genommen hat, so über Nacht, wer weiss das zu deuten? Aber hat er den Entschlafenen nicht eben zu sich genommen, zu sich in sein Reich, in seine uns verborgene heilige Welt? Will er ihn dort haben, um seine Verheissungen an ihm zu erfüllen, seine Güte und Treue an ihm wirksam zu erweisen? Hat er dort Aufgaben für ihn bereit, die ihn befriedigen und segnen? Wird er nicht eines Tages, wenn wir ruhiger geworden sind und stille werden vor ihm und alles vor seinem Angesicht in Andacht und Stille überlegen, uns die Gewissheit ins Herz geben, dass er uns dennoch lieb hat und trösten und helfen, retten und segnen will? Darauf wollen wir warten in Demut und Ergebung und trotz allem ihm glauben und vertrauen. Ja, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen sollten, Gottes Gnade soll doch nicht von euch weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen. So verspricht es uns der Herr, unser Erbarmer.

Hat Gott denn nicht bis heute gütig und gnädig über unserem Entschlafenen gewaltet?

Seine ersten Jugendjahre verlebte unser Betrauerter mit seinen drei Geschwistern in Wien. Es waren zum Teil die Jahre des ersten Weltkrieges, für die Eltern Jahre voll grosser Sorge, im Gedanken auch an die hungrige

Schar, — für die Kinder Jahre voll spannender Erlebnisse und Erfahrungen. Dann folgte die Übersiedlung in die schweizerische Heimat: Glarnerland, Toggenburg, die Schulzeit in Frauenfeld mit dem Abschluss, dem Reifezeugnis, vor jetzt eben 25 Jahren. An den Hochschulen von Zürich und St. Gallen holte er sich das Rüstzeug für seinen späteren Beruf. In verschiedenen Stellungen bildete er sich weiter aus, bis er beim Staat als Revisor sein Arbeitsgebiet fand, dem er sich bis zum letzten Abend seines Lebens mit Hingebung und Gewissenhaftigkeit gewidmet hat, eine Tätigkeit, die uns nachher von berufener Seite noch dargestellt werden wird.

Auch in seiner Stellung als Offizier mit Hauptmanns-rang diente er unserer Heimat, unserem Vaterland. Über all dem aber hat Gott gewaltet mit seiner Treue, seiner Führung und seiner Güte, d e r Gott, der diesem Leben nun so plötzlich ein Ziel gesetzt hat. Und wir hätten gemeint, das Beste liege erst noch vor ihm: die Jahre erfolgreicher Wirksamkeit auf Grund reicher Lebenserfahrung, eingehender geschäftlicher Einsicht und Menschenkenntnis. Gott aber hat dieses Leben rasch zur Vollendung geführt.

«Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt.» «Dennoch halte ich stets an dir», bekennt der Sänger des 73. Psalmes, «und ob mir gleich Leib und Seele verschmäch-

ten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.»

Das Schönste und Wertvollste aber, das Gott unserem Entschlafenen geschenkt hat, das war sein Familienleben. Doch nicht einmal das erste Jahrzehnt seiner Verbundenheit mit seiner Lebensgefährtin hat er vollenden dürfen. Aber was sind das doch für köstliche Jahre gewesen! Wie viel Glück und Freude, aber auch Arbeit und Verantwortung brachten die drei Knaben! Was war doch der Entschlafene für ein besorgter Gatte und Vater! Wie hat er seine Knaben anzuleiten verstanden! Immer wieder suchte er Zeit zu erübrigen für sie. Hat er sie nicht auch noch einmal sehen wollen, ehe sie ihn wegtrugen ins Krankenhaus! Wie wird das nun werden, wenn er nicht mehr da ist? Wie wird besonders der Älteste den Verlust empfinden! Wie soll das nun werden, wenn einmal die Fragen der Schule, der Berufswahl sich einstellen? Sie liegen noch in weitem Feld. Aber wie dauern uns diese Knaben, die nun ohne Vater aufwachsen sollen. Warum hat Gott ihnen das angetan? — Doch dürfen wir nicht so fragen, dürfen nicht Vorwürfe machen, wollen wir seine Gnade nicht verscherzen. Gott wird wieder helfen, wird Wege aufzeigen, wird Menschen erwecken, dass sie der Mutter beistehen und ihr helfen in ihrem Erziehungswerk. Und wenn es jetzt aussieht, als ob nur Sorgen und Kümmer-

nisse, Lasten und Fragen kommen könnten, so würden doch eher Berge weichen und Hügel hinfallen, als dass Gott die Verwaisten würde im Stiche lassen.

Wie ein Vermächtnis überlässt der Entschlafene seine Kinder seiner Lebensgefährtin, dass sie sie zu tüchtigen Menschen erziehe mit Gottes Hilfe. Da liegt eine Aufgabe, die der heutige Tag ihr zuteilt. Das kann helfen das Leid überwinden.

Unsere Teilnahme gilt vor allem auch den Eltern und Geschwistern des Entschlafenen. Was für ein tief trauriges Erlebnis, nun auch den zweiten Sohn und Bruder noch zu verlieren, dazu wieder so unversehens, so plötzlich. Erst noch war ja da der Familientag zur Begrüßung der Tochter, die aus ferner Welt herübergekommen war zum Besuch. Wie viel Freude lag über dieser Tagung. Wie fröhlich war auch unser Entschlafener mit dabei. Wie nahe beisammen sind doch im Menschenleben Lust und Leid, Freude und Trauer! Immer wieder bewahrheitet sich die wehmütige Feststellung des Dichters, der da sagt: «Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.» Wie sorgenvoll hat da der Tag geendet, der angefangen hatte wie irgend ein anderer. Wie traurig war das Erwachen am andern Morgen!

Aber wie nahe Angehörige unseres Entschlafenen eben erst hier einer Trauerfeier beiwohnen mussten für einen

Verwandten, den der Tod auf der Strasse überrascht hat, so erfüllt sich immer wieder die Wahrheit jenes Wortes des St. Galler Mönches: «Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.» Wir wissen das: Wir sind nie sicher. Auf uns alle wartet früher oder später der Tod. Gott hat uns für das ewige Leben bestimmt, das dort anhebt, wo unser irdisches erlischt. Der Tod darf uns nicht bange machen, aber bereit. Jede Trauerfeier an Sarg und Grab ist uns eine Mahnung, dass auch unser Leben einmal ein Ende nimmt. Aber es ist uns immer auch ein Aufruf und Weckruf zu doppelter Treue im persönlichen Leben, in Familie und Beruf.

Hat nicht neulich, am Totensonntag, unser Entschlafener so ruhig vom Sterben gesprochen, als ob er sich mit dem Gedanken daran vertraut machen sollte. Jede Trauerfeier soll uns aber auch eine Stärkung sein für unseren Glauben. Alles Irdische und Zeitliche vergeht. Gott aber bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit und seine Treue für und für. Eher würden die Berge weichen und die Hügel hinfallen, als dass seine Treue ein Ende hätte. Es ist wahr, er ist ein verborgener Gott und sein Walten oft für uns rätselhaft. Aber dann erleben wir doch wieder machtvoll seine Durchhilfe und erfreuen uns seiner Güte. Er ist ja doch immer unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe, wohl erprobt in allen Nöten. Darum hat der Apostel Paulus,

dem ja auch so viel Schweres aufgebürdet worden ist, geschrieben: «Ich bin gewiss, dass weder Leben noch Sterben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da offenbar geworden ist in Jesus Christus, unserm Herrn.» — Ja, Jesus Christus, er hat das Kreuz getragen und hat die Kreuzträger gerufen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladenseid; ich will euch erquicken.» Er möge auch Euch und uns trösten und erquicken mit seinem Evangelium, der Frohbotschaft von der Vaterliebe Gottes, die nicht aufhört uns zu segnen, ja zu segnen auch an Sarg und Grab.

Mein Gott, ich weiss nicht, wann ich sterbe.
Kein Augenblick geht sicher hin.
Wie bald zerbricht doch eine Scherbe.
Wie bald kann eine Blum' verblühn.
Drum mache du mich stets bereit
Hier in der Zeit zur Ewigkeit.

Amen

ANSPRACHE

von Herrn Dr. F. Fuchs, Chef der kantonalen Finanzverwaltung

Verehrte Trauerfamilie!

Verehrte Trauergemeinde!

An diesem von einem milden Lichte verklärten Novembertag haben wir uns in tiefer Trauer hier eingefunden, um von Oskar Thomann Abschied zu nehmen.

Ich habe die schmerzliche Pflicht, das Wirken des Verstorbenen im Dienste des Staates ehrend zu würdigen und ihm im Namen der Finanzdirektion des Kantons Zürich, seiner Vorgesetzten und Kollegen ein letztes Wort des Dankes zu entbieten.

Noch vermögen wir es kaum zu fassen, dass ein unergründliches Schicksal uns diesen wertvollen Mitarbeiter und gütigen Menschen so jäh entrissen hat. Der plötzliche Tod unseres Mitarbeiters und Kollegen hinterlässt eine schmerzliche Lücke. Nur der Glaube an Gottes unfehlbares Walten vermag uns in diesen schweren Tagen über das Geschehene hinwegzuhelfen.

Oskar Thomann, dessen Weg sich mit dem meinigen erstmals im Jahre 1931 an der Handelshochschule in

St. Gallen kreuzte, begann seine Laufbahn als Revisor im Jahre 1934 in einem Treuhandbüro in Baden. Ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit und eine grosse Liebe zu betriebswirtschaftlichen Fragen hatten ihn diesen Beruf ergreifen und während der besten Jahre seines allzufrüh vollendeten Lebens ausüben lassen.

Einige Jahre hernach kam der Dahingegangene zum ersten Mal in Fühlung mit der öffentlichen Verwaltung, indem er im Jahre 1936 in den Dienst der Eidgenössischen Preiskontrolle trat. Am 1. März 1939 kam Oskar Thoman zur kantonalen Finanzkontrolle, der er annähernd 15 Jahre, bis zum jähen Abbruch seines Lebens, treu geblieben ist. Im Laufe dieser langen Zeit kam der Verstorbene in Fühlung mit den meisten kantonalen Kassen und Rechnungsstellen und konnte sich auf diese Weise grosse Erfahrung und ein umfangreiches Wissen aneignen. Mit seltenem Eifer und grosser Ausdauer war er bestrebt, sein Wissen auch theoretisch zu fundieren. Es stellt dem Verstorbenen ein glänzendes Zeugnis aus, dass er neben der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten sich auf das Examen der Eidgenössischen Kammer für Revisionswesen vorbereitete und trotz den Mühen und Sorgen eines Familienoberhauptes die Zeit erübrigte, sein Hochschulstudium auch nach bestandener Revisorenprüfung weiterzuführen und einem Abschluss näher zu bringen.

Die frühe Vollendung seines Lebens hat ihn um die verdienten Früchte zäher und ausdauernder Arbeit gebracht. Wenn der Verstorbene seine beruflichen Pflichten ausübte, so erschien er nie als der gefürchtete Revisor. Die hohe Auffassung von seinem Beruf vermittelte ihm die richtige Einstellung. Er kam stets als Helfer und Berater, als Mensch, der im Nächsten den Mitmenschen sah. Er vertrat seine Auffassung mit Festigkeit, zeigte aber auch stets die Bereitschaft, die Ansicht des Andern zu würdigen.

Aus dieser seinem innersten Wesen entsprechenden Einstellung ergab sich eine erspriessliche Zusammenarbeit mit den Kassen und Rechnungsstellen, mit Kollegen und Vorgesetzten. Sie ist als ein besonderer Erfolg seines Wesens und seines Wirkens zu werten. Brachte es die Ausübung seiner verantwortungsvollen Tätigkeit einmal mit sich, dass er auf Unkorrektheiten stiess, so unterzog er sich pflichtbewusst, aber schweren Herzens, der Anzeigepflicht. Ein hochentwickelter Sinn für Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Kassendienst und menschliches Verstehen und menschliches Mitgefühl waren in hohem Masse bei ihm vereinigt.

Mit den leidtragenden Familienangehörigen trauert deshalb ein grosser Kreis von Menschen, die dem Verstorbenen bei seiner Lebensarbeit näher kamen. Für diese Lebensarbeit im Dienste des Staates, für seine Hingabe

und seine makellose Gesinnung danke ich dem Verstorbenen im Namen des Herrn Finanzdirektors, seiner engeren Mitarbeiter innerhalb der Finanzkontrolle und aller Beamten der Staatsverwaltung, die mit ihm in Berührung kamen.

Seiner Familie, besonders der schwergeprüften Gattin und ihren Kindern, spreche ich mein tiefempfundenes Beileid zu dem schweren Verluste aus. Das Andenken an den lieben Verstorbenen werden wir in hohen Ehren halten. Seine treue Pflichterfüllung möge uns ein leuchtendes Vorbild sein.

GEDENKWORTE

von Herrn Professor Max Lautenschlager, Zug

Lieber Bundesbruder,

Dass wir Abschied nehmen müssen von Dir so bald, — nein, das hätte keiner geglaubt und keiner glauben wollen. Wie warst Du, lieber Couleurbruder, damals als Aktiver der akademischen Verbindung Emporia-Alemannia ein Bild blühenden Lebens und heiterfrohen Studententums, einer unserer Jugendfrohesten. Und dann — wie hast Du dem Leben, der Arbeit und dem Berufe später den vollen Tribut der Pflicht gezahlt. Wie warst Du, der Du einstens Freund und Genosse froher Stunden warst, später der gute Gatte und hegende Vater Deiner Lieben. Und jetzt schon Abschied, jetzt schon der letzte Gruss mit Band und Mütze, die wir dir mitgeben, Du Treuer!

Als wir sangen: «Und die am tollsten gewettert, sind still und stumm und die Lieder vertönt, die Becher der Freude zerschmettert», da wussten wir nicht, dass alles so schnelle und so herbe Wahrheit würde. Alles stirbt nicht, lieber Freund! Die Liebe, die Du den Deinen geschenkt, sie stirbt nicht. Die Freundschaft, die wir Dir danken, sie

ist nicht tot. Die Ideale, die unsere Fahne symbolisiert:
das Blau der Treue, das blanke Silber der Ehre, das
Schwarz der uns auferlegten Pflicht, sie sind Dein Ver-
mächtnis an uns. Unser bleibst Du! Treue um Treue!

Ade, lieber toter Bruder!

«Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen;
der Name des Herrn sei gelobt!»

(Hiob 1, 21)